Der Volksfreund

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.

Bestellungen, Briefe und Geldsendungen sind an den Herausgeber, Gustav Ewald, Lodz, Roswadowskastr. 17, zu richten.

Bezugspreis vierteljährlich 3 Mark einschließlich der Postgebühr.
Anzeigenpreis: 70 Pf. die dreigespaltene Kleinzeile.

Nr. 44 | Sonntag, den 2. November 1919 | 1. Jahrgang

Zum Reformationsfeste.

Gott, Deine Stärke schafft
Zu Helfen um die Schwachen;
Verleih' uns Deine Kraft,
Um uns auch stark zu machen,
Daß uns der böse Feind
Nicht schreckt mit seinem Droh'n
Und wir verharren treu
Bei Deinem einz'gen Sohn.

Laß uns mit Herz und Mund
Vor aller Welt bekennen,
Daß unsres Glaubens Grund,
Von dem uns nichts kann trennen
Und den Du selbst gelegt,
Allein sei Jesus Christ,
Der uns Gerechtigkeit
Und ew'ges Leben ist.

Komm' wie Dein Wort verheißt,
Ein Feuer anzuzünden;
Und laß von Deinem Geist
Ein frisches Weh'n uns spüren,
Daß wir von heil'ger Glut
Entbrennen fort und fort
Für Dich und Deinen Sohn
Und für Dein heilig Wort.

Lehr uns in aller Not
Auf Deine Hilfe bauen
Und allem, was uns droht,
Getrost entgegen schauen;
Was auch verborgen ruht
Im dunklen Schoß der Zeit,
Wir wissen, Dir verbleibt
Reich, Macht und Herrlichkeit.

Julius Sturm.

Ein feste Burg ist unser Gott!

Kommet her und schauet die Werke des Herrn. Psalm 46.

Es ist eine einfache Wahrheit, daß in unsern Kindern die Zukunft des Landes und der Geschlechter besteht. Von jedem einzelnen Kind in der Kinderschar eines unsrer Arbeiter bis zu den Kindern, die in den reichen Häusern aufwachsen, alle die Kinder, die auf den Schulhöfen spielen und die noch auf der Mutter Schoß sitzen: in ihren Händen wird einst das Wohl und Wehe des Landes liegen und dieser Gemeinde und der Häuser, in denen wir wohnen. Sie werden einst nach Spaten und Szepter greifen: es segne der Herr ihr Unterfangen. Sie werden Pflug und Sense fassen: mögen sie gut arbeiten und fröhlich ernten. Sie werden an Schwert und Feder Hand anlegen: es gebe ihnen Gott helle Augen und gerechte Sachen.

Liebe Christen! Es geht ein langer Zug von Menschengeschlechtern über die Erde. Die ganz vorn wandern, die Urväter unseres Volkes, sind vor uns im Nebel verschwunden; ihnen nach gingen ihre Kinder. Von unsern Großvätern wissen wir, daß sie in kümmerlichen Zeiten die vierte Bitte mit viel Sorgen gebetet haben, von unseren Vätern haben wir gehört, daß sie für ihre Freiheit kämpften. Von diesen sehen wir noch einige mit müden Knieen und weißem Kopf vor uns herwandern; viele sind entschlafen. Nun kommen wir, die wir mitten beim Wandern sind. Wenn wir aber beim Arbeiten und Wandern uns umsehn ... was steht da hinter uns? ... Der lange und unendliche Zug unserer Kinder. Sie ziehn und wandern. Sie kommen mit rüstigen Füßen uns nachgegangen.

Wohlan, da tut es not, daß wir stark und kraftvoll dahinziehn. Wenn unsre Kinder hinter uns herziehn, während unsre Fußspuren auf ihrem ganzen Weg liegen, da tut es not, daß sie deutlich erkennen, daß Vater und Mutter einen geraden und starken Gang gehabt haben. Da tut es not, daß wir das, was sich bewährt hat, nicht gedankenlos wegwerfen, damit nicht unsere Kinder, wenn sie an die Stelle kommen, es da liegen sehn und sagen: „Unsre Väter haben dies weggeworfen: es wird keinen Wert haben" und lassen es da liegen und bleiben arm. Wenn es wahr ist, daß unsre Kinder auf uns sehn, die wir vor ihnen hergehn, dann müssen wir alte Rechte festhalten, alte Fahnen hoch in starker Faust tragen, jene Rechte und Fahnen, unter denen unsere Vorfahren und Väter vierhundert Jahre lang immer vorwärts geschritten sind, ein kraftvoll Geschlecht, ein aufwärts strebendes Volk. Sonst möchten einst unsere Kinder klagen und sagen: Unsere Väter wurden Weiber. Sie verkannten und verachteten und vergaßen, was die immer frische Quelle ihrer Volkskraft war und die Macht, die immer neu starke Persönlichkeiten zeugte. Nun werden wir um ihretwillen heimgesucht bis ins dritte und vierte Glied.

Meine Christen ... wir wollen uns heute als am Reformationsfest des gewaltigen Werkes freuen, daß unter dem Beistand des heiligen Geistes Martin Luther an unsern Vätern und an uns — das hoffen und wünschen wir — und an den fernern Geschlechtern getan hat.

Luther hat uns die Gewissens- und Forschungsfreiheit geschenkt; ihm verdanken wir die Bibel und den Katechismus, das Gesangbuch und die Erbauungsliteratur; er gab uns den Gottesdienst in unserer Muttersprache; die Schule mit dem Unterricht in der Muttersprache; er lehrte uns das wahre Christentum und brachte uns die Heilsgewißheit. Er befreite uns von der Knechtschaft der Gewissen und lehrte uns das Recht des einzelnen Menschen. Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich.

G. F.

Zum Reformationsfeste.

Und wieder feiert die protestantische Welt den Tag der Reformation. Und wieder ertönt in vielen Häusern in verschiedenen Sprachen das gewaltige Glaubenslied „Ein feste Burg ist unser Gott" und das tief empfundene Gebet „Erhalt uns Herr bei deinem Wort". Und wieder rufen wir „Dies ist der Tag, den der Herr macht, laßt uns freuen und fröhlich sein."

Als Luther auftrat, war die Welt frömmer denn je. Ein größerer Abfall von der herrschenden Kirche machte sich nicht bemerkbar. Die Massen waren gut kirchlich, gut katholisch, und wollten es auch bleiben. Ja man konnte sogar von einer gesteigerten Kirchlichkeit und Frömmigkeit sprechen. Ein oberflächlicher Beobachter mußte zu der Ueberzeugung kommen: es steht gut um die Kirche, um den Glauben. Der Kirchenbesuch ließ nichts zu wünschen; die religiösen Vorschriften wurden gehalten; die religiösen Leistungen wurden ins Massenhafte betrieben; die Fülle der religiösen Stiftungen und der guten Werke nahm immer zu: Kirchen- und Kapellenbauten, Errichtung von Altären, Stiftungen von Seelenmessen, der Kauf von

Ablaßbriefen, Almosenspenden, Rosenkranzgesellschaften, Heiligen- und Reliquienkultus, Wallfahrten, Brüderschaften usw.

Herrlich stand es äußerlich um die Kirche. Die Statistik weist aus, um einige Beispiele zu nennen, daß in **Köln** 11 religiöse Stifte, 19 Pfarrgemeinden, über 100 Kapellen, 22 Klöster, 76 religiöse Zusammenkünfte, 12 Spitäler existierten; dabei zählte Köln nur 30—40 000 Einwohner. In **Worms** gab es bei 5000 Einwohnern 12—15 Hundert Mönche und Meßpriester; in Breslau 489 Meßpriester allein. Und die Reliquienverehrung und -sammlung wurde von Groß und Klein betrieben. Der bekannte Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen hatte nicht weniger als 5005 Reliquienstücke (Schädel, Haare und Gebeine der Heiligen, die Rute Aarons usw.), die mehr als 500 000 Jahre Ablaß garantierten; ein Kardinal Albrecht in Halle besaß 42 ganze Leiber von Heiligen mit einem Ablaßwert von cirka 40 Millionen Jahren. Es stand auch herrlich mit der Frömmigkeit, wenn man die Predigt und die Beichte ins Auge faßt. Tausende von Bettelmönchen bereisten Stadt und Land, lasen Messen, hörten die Beichte, hielten Predigten. Letztere bestanden meistens aus Legenden- und Heiligen Geschichten, und forderten zur Askese und Fasten auf.

Ist aber angesichts dieser Frömmigkeit **Luthers Auftreten gerechtfertigt?** Ist die Reformation denn nicht angesichts der oben genannten Taten ein Frevel? Sollte man nicht beim Alten bleiben? Wozu der ganze „Lutherische Lärm?"

Ich bin überzeugt, daß viele heutige Lutheraner, wenn sie Luthers Zeitgenossen wären, Luthers Auftreten verurteilt hätten; sie hätten ihn als hochmütigen, anmaßenden die Autorität der Kirche untergrabenden Aufrührer, gegen Papst und Kirchenregiment hetzenden Ketzer gescholten.

Und doch, und doch hat Luther recht. Jene oben geschilderten Zustände, und das erkannte Luther nach vielem Ringen, waren kein Christentum, wie es Christus gelehrt und eingesetzt; und diese Frömmigkeit konnte das religiöse Gemüt nicht befriedigen. Luther selbst stellte die Frage: Wie finde ich einen gnädigen Gott? Er versuchte alles, was ihm die Kirche gebot: Er fastete und betete, er geißelte und kasteite sich, er gab Almosen und wurde ein Mönch. Er versuchte den Himmel zu stürmen, die Seligkeit zu erringen. Alles jedoch war vergeblich. Maria und die Heiligen, die guten Werke und Sakramente, die Priester und die Meßopfer traten zwischen Luther und Gott. Gott blieb der zürnende und racheschnaubende Gott. Christus blieb der schreckliche Richter; die Heiligen erwiesen sich als hartherzige, kalte Seelen, die man erst durch viel Beten und Opfern gewinnen konnte... Als Luther das wahre Christentum erkannte, als er den großen Schatz der lutherischen Kirche: die Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden durch den Glauben an das Verdienst Christi gefunden, als er den Grund der Lehre und des Lebens: die Bibel oder das Wort Gottes nach dem Urtexte entdeckte, da fühlte er sich in „seinem Gewissen gebunden", da mußte er, auch als der einzige, ja er ganz allein gegen die ganze Welt Front machen, da stand er Kaiser und Reich, Papst und Kirche und Tradition gegenüber: Ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Da ist wohl ein großer Riß in der Kirche und in der deutschen Nation entstanden. Doch dieser Riß mußte kommen, und zwar um des Gewissens, um der Wahrheit, um der Seelen willen!

Nicht Stolz und Hochmut, nicht Vermessenheit und Selbstüberhebung, nicht Mangel an Autorität und Pietät trieb Luther auf diesen neuen Weg. Es war Gott selbst, der Luther zum Reformator machte. Und wir sind stolz, daß wir zur lutherischen Kirche gehören, zu dieser Kirche, die das Wort Gottes und die Predigt lauter und rein in der Muttersprache verkündigt. Wir freuen uns, daß wir einen Zutritt zu Gott, unserm Vater haben, ohne der Heiligen und Priester zu bedürfen. Wir danken Gott für die schönen herrlichen Lieder, die Freiheit des Gewissens, die schöne Bibel, die deutsche Sprache und für vieles, vieles andere, das wir unserm Reformator Luther verdanken. Darum rufe ich dir, du teure lutherische Christenheit, die Worte Luthers zu: „Kauft, ihr lieben Deutschen, kauft, so lange der Markt vor der Tür ist, denn das Evangelium ist wie ein Platzregen... hin ist hin, es kommt nicht wieder". Darum halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Und was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen.

Schäme dich nicht, ein Lutheraner zu sein! Sei aber auch wirklich ein Protestant, der gegen alle Falschheit und Lüge, gleichviel wo sie sich vorfindet, auftritt. Und wenn die Welt voll Teufel wär... das Reich muß uns doch bleiben.

Friedrich Naumann †

Am 24. August l. J. verschied in Travemünde infolge eines Schlaganfalls der weit über Deutschlands Grenzen hinaus, als Sozialpolitiker, Schriftsteller, Kunstkritiker und Parteiführer bekannte Dr. theol. Friedrich Naumann. Geboren am 25. März 1860 in Störmtal bei Leipzig studierte er Theologie an den Universitäten zu Leipzig und Erlangen und nach beendeten Studium war er von 1883 bis 1894 (nacheinander) Pastor (Oberhelfer) am Rauhen Hause, der bekannten Fürsorgeanstalt Wicherns, in Hamburg, dann Pastor in Langenberg in Sachsen und letztens Vereinsgeistlicher für innere Mission in Frankfurt a. M. Sein rühriger, hervorragender Geist suchte jedoch nach einem umfangreicheren Arbeitsfeld, wo all seine reiche Begabung und Schaffenskraft voll zur Geltung kommen konnte: Naumann tritt ins politische Leben ein und ist im Jahre 1894 Mitbegründer der national-sozialen Partei. Was für Ziele verfolgte die neugegründete Partei? Was war der Anteil Naumanns in der Parteiarbeit? Die national-soziale Partei wollte die Ideen des Sozialismus mit den Grundlehren des Christentums, vornehmlich mit den nationalen Forderungen der damaligen Zeit in Einklang bringen. Der Hauptträger dieser Richtung war Naumann; ihm zur Seite schritt eine Schar junger und älterer, begeisterter Mitarbeiter (Sohm v. Gerlach, Damaschke, Prof. Rein). Ihre so selbstlose Arbeit fand im allgemeinen wenig Anklang und Verständnis unter den breiten Massen der Arbeiterschaft und des Kleinbürgertums: zu groß war der Einfluß der Sozialdemokratie, auch fehlte es nach der trefflichen Bemerkung Dr. M. Maurenbrechers, der Partei an anziehenden Schlagwörtern. Aus dieser Zeit sind nachstehende sozialpolitischen Abhandlungen durch Naumann veröffentlicht worden: „Was tun wir gegen die glaubenslose Sozialdemokratie?" „Soziale Briefe an reiche Leute", „Jesus als Volksmann", „Briefe über Religion."

Als in dem Reichstagwahlkampf auf die national-soziale Partei nur ein Abgeordneter entfiel, löste sich dieselbe, laut dem in Göttingen stattgefundenem Parteitag im August 1903, nach reiflicher Erwägung vollständig auf. Die Mehrzahl der Mitglieder mit Naumann an der Spitze schloß sich der freisinnigen Vereinigung an. Hier erwuchs wiederum für Naumann ein dankbares Arbeitsfeld. Schon 1910 verschmolz sich diese Partei mit der Freisinnigen Volkspartei zu einer $1\frac{1}{2}$ Millionen Wähler zählenden **Fortschrittlichen Volkspartei.**

Groß sind die Verdienste Naumanns auf politischem Gebiete; er hatte stets tiefes Verständnis für die Nöte des Volkes, verfocht mannhaft die gerechten Forderungen desselben. Im Kriege trat er durch Herausgabe des Buches „Mitteleuropa" warm für ein friedliches, vernünftiges Zusammenleben der Polen und Deutschen ein. Er wies immerfort auf die kulturelle Verwandschaft, unumgänglichen gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen beider Völker hin. Mit dem größten Maß von Gerechtigkeit wollte er den für beide Volkskörper so schmerzlichen und verlustreichen Mißverständnissen, der Feindschaft und Verleumdung ein Ziel setzen.

Seine schöpferischen Gedanken und Anregungen, seine großartig entworfenen Pläne, geistreichen Auseinandersetzungen und treffsicheren Bemängelungen fanden Raum in der „Hilfe", Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst, einem durchaus fortschrittlichem, volkstümlichem Blatte, dessen Hauptleiter Naumann war.

Nach der Revolution im November 1918, zur Zeit der Wahlen in die Nationalversammlung, gründete Naumann die **demokratische Partei** und übernahm späterhin den Vorsitz in derselben. Von dieser Partei aus wurde er auch in die Nationalversammlung gewählt, wo er, wie immer durch seine sachlichbegründeten Reden sich auszeichnete. — Im Jahre 1917 hielt Naumann in Lodz einen Vortrag über „Die Vorgeschichte des Krieges." Stets war er für Fragen des gemeinsamen Zusammenlebens der Völker auf fortschrittlicher, gerechter Grundlage aufs höchste interessiert.

Doch nicht allein auf politischem Gebiete liegen die Verdienste Naumanns. Hervorragend war er auch als feinfühliger, gerechter Kritiker, geistreicher Schriftsteller, scharfer Beobachter und Kenner der so mannigfaltigen Erscheinungen unseres gegenwärtigen Kulturlebens. Mit so tiefer Sachkenntnis und Hingabe in solch einfacher, knapper, klarer und so schöner, formvollendeter, eigenartiger Sprache sind seine zahlreichen Schriften verfaßt, daß man unwillkürlich in den bezaubernden Bann derselben gerät. Hervorzuheben wären von seinen schöngeistigen Werken die „Ausstellungsbriefe" und ganz besonders das prächtige Buch „Farben und Formen", in welchem eine reiche Fülle eigenartiger, tiefsinniger Gedanken über Kunst und Künstler eingestreut sind.

Einen herben, nicht zu ersetzenden Verlust hat das deutsche Volk durch das so plötzliche Hinscheiden Friedrich Naumanns erlitten. Umsomehr in der Not der gegenwärtigen schweren Zeit, wo es doppelt und zehnfach an Menschen, wie Naumann einer war, gebricht. Ein gewaltiges Talent, ein allseitig begabter und gebildeter Mensch, ein unermüdlicher Streiter für das Wohl des eigenen Volkes und der ganzen Menschheit hat er jählings das Kampfesfeld räumen müssen. Scharf ist er stets gegen die verblendete, wahnwitzige Polenpolitik der preußischen Regierung aufgetreten, und wäre man seinen Warnungen nur halbwegs gefolgt, es stände besser heutzutage um unsere Sache hier in Polen, viele Bitternisse und Leiden wären uns erspart geblieben. **Darum, Ehre dem Andenken Friedrich Naumanns!** müssen auch

wir, Deutsche des polnischen Vaterlandes, seinem Grabe nachrufen, er war einer der unsrigen der Herkunft und Sprache nach. Möge in Zukunft Gott viel solcher braven Söhne dem deutschen Volke schenken, die, ohne mit der Wimper zu zucken, ihren Mann stehen für die Ideale der Gerechtigkeit, Freiheit und Menschenliebe, den wahren Bedingungen jedweden geistigen und kulturellen Fortschrittes.

Albert Breyer, Zgierz.

Um die Heimaterde.

Erzählung aus dem Kriege von Margarete Grüner.

9. Fortsetzung.

„Sag's noch einmal! Es ist ja nicht wahr!"

„Wie soll's denn nicht wahr sein, Johann, wo ich doch all' die Jahre Tag und Nacht auf Dich gewartet habe."

Sein Kopf lag auf ihrem Unterarm, und sie fühlte den Arm heiß und naß werden. Sein starker Körper bebte vor Schluchzen, aber er sagte lange nichts weiter als: „Liebe, dumme Liese" — und — „dann ist ja alles gut, dann kann ich ja hierbleiben, Gott sei Dank!"

Endlich hatte er sich gefaßt und sie konnten einander wieder nah und unbefangen in die Augen schauen.

„Wir bleiben also natürlich hier und wollen keine Mühe scheuen und allmählich, allmählich einiges von den klugen Neuerungen einführen, die ich in Deutschland kennen gelernt habe. Und wenn's nicht gleich gelingt, so soll's auch kein Unglück sein, denn ich habe ja dafür eine so kluge, tüchtige Frau, wie kein andrer im weiten Umkreise."

Sie konnte den Grund seiner plötzlichen Wandlung nicht erraten. Sie nahm die Tatsache dankbaren Herzens hin, ohne der Ursache nachzuforschen.

Eins nur fühlte sie heraus — die große Rolle, die die wirtschaftlichen Neuerungen, die er in Deutschland kennen gelernt hatte, in seiner Vorstellung spielten.

„Weißt Du auch", begann sie zu fragen, daß sie jetzt hier bei uns im Lande Vereine gegründet und Auskunftstellen für Landwirte eingerichtet haben? Und landwirtschaftliche Geräte und Düngemittel und dergleichen soll man da billiger bekommen, wenn man Vereinsmitglied ist. Und Raffeisenkassen wollen sie auch in unseren Dörfern einrichten, aber sie sagen, es fehle an Männer, die mitarbeiten wollen. Und die großen Männer oder was erwachsene Söhne sind, sollen im Winter in Lodz in eine landwirtschaftliche Schule gehen und das Neue lernen. Es ist auch bei uns schon anders als früher, Johann. Nur daß unsere Bauern zu all dem wenig Lust und Vertrauen haben. Ich habe immer im Stillen gedacht, wenn der Johann erst wieder da ist. Und die Leute da in der Auskunftsstelle in Lodz sind gar nicht stolz und geben gern einen Rat und sie haben auch dafür gesorgt, daß du wieder heim kommen durftest".

„Alles das habe ich ja garnicht gewußt. Warum hast Du mir denn bisher nichts erzählt, Du?"

„Ja, konnte man denn an dich heran, Johann? Du warst ja nur mit dem Leibe hier, deine Gedanken waren, weiß Gott wo, in Deutschland geblieben. Wie in eine dichte Mauer eingebaut, so warst Du, man mußte rein Angst haben vor Dir".

„Das ganze Unglück ist, wenn ein Mann vor seiner Frau Angst hat", sagte er, halb belustigt, halb verlegen.

„Ja, Du und Angst haben!"

„Die schrecklichste Angst hab ich vor Dir gehabt. Schon als ich noch in Deutschland war", — sie folgte seinen Worten mit fassungslosem Erstaunen — „hab ich mir immer ausmalen müssen, wie Du mir in allem Neuen widerstreben würdest und wie wir über all dem Wortstreit und Unfrieden zu keinem gedeihlichen Fortschritt kommen würden. Aber ohne Fortschritt mag ich nun mal nicht mehr leben. Da hab ich vor mir selbst eine Art Gelöbnis getan, das hat so gelautet: wenn du nach Hause kommst, so bist du nicht eher wirklich zu Hause und gönnst dir nicht eher einen frohen Tag, als bis dieser Kampf entschieden ist. Und dann ist es so gekommen, daß ich wie blind und taub herumgelaufen bin, alles aus der einen großen Angst heraus."

„Und hast nicht bedacht, daß ich in den vier Jahren auch so viel gelernt habe, wie unsre Mütter und Großmütter nicht in ihrem ganzen Leben und daß ein jedes von uns den Kampf, den Du mit mir kämpfen wolltest, schon allein ausgekämpft hat?"

„Nein, das hat Dein dummer Mann nicht bedacht. Du darfst ihn dafür in Zukunft auch immer den dummen Hans nennen."

Sie machte sich lachend und glücklich aus seinen Armen los.

„Jetzt muß ich aber zu Großmutter. Sie soll wissen, daß du nicht verkaufst. Ich glaube, ihr wird dann gleich wohler."

Man hörte ihre Stimme im Nebenzimmer.

„Großmutter, der Johann denkt garnicht ans Verkaufen. Er hat bloß wissen wollen, wieviel das Gut jetzt wert ist."

Fortsetzung folgt.

Sei still!

Und geht es auch auf anderm Wege,
Als du gedacht in deinem Sinn —
Sei still! Auch durch die harten Schläge
Führt's Gott zum guten Ende hin.

Und gingen dir die wilden Wogen
Auch bis zur Brust und höher jetzt,
Sei still! Der niemals dich betrogen,
Hat ihnen vorlängst Ziel gesetzt!

Drum glaub's mit fröhlichem Vertrauen,
Daß Er es nur am besten meint,
Er ist auch jetzt am großen Bauen,
Auch wo Er zu zerstören scheint!

Th. Zöckler.

Evangelische Kirche Polens, wohin steuerst du?

(Eingesandt).

In der Einladung zu der diesjährigen Pastorenkonferenz, den 3. und 4. November, versichert das Konsistorium, daß es den demokratischen Grundsätzen unserer Kirche treu geblieben und zu dieser Konferenz auch zahlreiche weltliche Vertreter der Gemeinde einladen möchte. Dies sei jedoch unter den gegenwärtigen Bedingungen unmöglich. Warum ist dies unmöglich? Warum gibt das Konsistorium nicht diesen schwerwiegenden Grund an, der das Erscheinen der Laien unmöglich macht? Vielleicht wäre es dann einem Laienausschuß doch möglich gewesen, diese geheim gehaltenen Hindernisse zu beseitigen und das durchzusetzen, was das Konsistorium auch „bei den gegenwärtigen Bedingungen" nicht für möglich hält, nämlich — aus jeder Gemeinde stimmberechtigte weltliche Vertreter in der Konferenz zu haben. Sollen wir Laien uns damit zufrieden geben, daß das Konsistorium großmütig erklärt, es wolle „einige weltliche Vertreter gern auf der Synode begrüßen." Auf dem letzten Kirchentage in Lodz wurden die Laien vom stellvertretenden Generalsuperintendenten Herrn Pastor Gundlach auch sehr schön begrüßt: „Komm herein, du Gesegneter des Herrn, du Laienvertreter! Längst schon war es unser sehnlichster Wunsch, dich als Mitarbeiter im Weinberge des Herrn in unseren Reihen zu sehen!"

Das waren lockende Töne, die die Herzen der Laien mit Jubel erfüllten. Und die Taten? Ein paar Stunden später fand man, daß „unter den gegebenen Bedingungen" eine Beratung in Sachen der Kirchenreform unmöglich sei. Nun, jetzt sind die Besatzungsbehörden längst fort, die polnische Landesregierung ist da, aber das „demokratische" Konsistorium findet die Laienvertretung noch immer nicht zeitgemäß?! Sollen die Gemeinden es stillschweigend hinnehmen, wenn ohne ihre Laienvertreter über die Frage der Neuordnung des Kirchen- und Schulwesens beraten werden soll? Wir rufen im Namen vieler Laien den sich an die Spitze Gestellten ein quo vadis (wohin gehst du?) zu! Wir befürchten, daß sie für den in den Gemeinden entfachten Wind des Unwillens Sturm ernten werden!

Dix

Der Sejmabgeordnete L. Wolff

hat, wie wir hören, sein Mandat als Sejmabgeordneter vom ersten November d. J. niedergelegt. Wir fühlen uns veranlaßt, Herrn Wolff für seine bisherige ersprießliche Arbeit zum Besten des Landes und der deutschen Wähler unsern tiefempfundenen Dank auszusprechen. Seinem Nachfolger, Herrn Oskar Friese, wünschen wir den besten Erfolg.

Eine Gruppe von Wählern.

Wochenschau.

Inland. Der Staatschef Pilsudski weilte einige Tage in Posen und konnte sich persönlich von der Loyalität der dortigen Bevölkerung dem polnischen Staatsgedanken gegenüber überzeugen. Der Empfang, der ihm seitens der Behörden und der Bevölkerung zuteil wurde, war ein herzlicher. Gelegentlich des Empfanges im Posener Rathaus hielt der Oberbürgermeister v. Drwenski eine Ansprache, in welcher er sagte: „Hart war unser Leben, und hart waren wir selbst, wenn auch zu Zeiten unser Herz blutete, — hart wie der Grundstein sein muß, der das Gebäude tragen soll. Wir legen das Erbteil in Deine Hände, Staatspräsident, das Erbteil, das wir so lange gehütet haben. Du hast über unser Leben und unser Blut zu verfügen. Verfüge darüber zur Befreiung des Volkes. Es lebe der Staatspräsident Josef Pilsudski!" Hierauf hielt der Minister für das ehemals preußische Teilgebiet Wladyslaw Seyda eine Rede, in der er unter anderem sagte: „Wir müssen uns zunächst um die Ernährung des Volkes bemühen, wir müssen eine Verfassung schaffen, wir müssen die Finanzen regeln. Wir müssen unser mächtiges Heer unterhalten und weiter ausbauen, wir müssen die Industrie in die Höhe bringen, um einer großen Zahl von Arbeitern Arbeit zu geben, wir müssen die Landbesitzfrage lösen und für eine gerechte Verteilung des Landes sorgen. — Wir wer-

en hier in dem neuen Polen eine große Anzahl deutscher Mitbürger haben. Wir werden ns ihnen gegenüber nicht von einer Politik er Vergeltung leiten lassen. Wir haben selbst u viel infolge unserer Zugehörigkeit zu unsem Volke leiden müssen, als daß wir Lust aben sollten, andere dafür zu verfolgen, weil e an ihrem Volkstum festhalten. Was wir edoch von ihnen verlangen müssen, ist eine nbedingte Loyalität gegenüber dem polnischen Staate." Staatschef Pilsudski erwiderte u. a. olgendes: „Im Unglück, im Kampf gestalten ch die Charaktere. Im Unglück, im Kampf ernt der Mensch. Hier in Großpolen mußtet hr kämpfen auf dem Gebiet der Organiation, der Wissenschaften, der Arbeit. Ihr abt in der Knechtschaft und im Kampfe so iel geleistet, daß ganz Polen sich vor Euch ugt. Jetzt tretet Ihr nach langem schweren ampf in die Freiheit hinaus. Der Krieg at uns hart zugesetzt. In Polen wie in der anzen Welt sehnt man sich nach Ruhe. Das ennzeichen der kommenden Zeiten wird der rbeitswettei fer sein. Was früher Eisen und lut machten, das wird jetzt die Arbeit achen, und wer der am besten Vorbereitete r Arbeit sein wird, der wird der Sieger n wirtschaftlichen Kampfe sein."

Deutschland. Die Auslieferung des Exiers Wilhelm wird seitens der Entente soct nach Ratifizierung des Friedensvertrages rlangt werden. Sollte sich Holland weigern, m Verlangen der Verbandsmächte zu entrechen, so wird der Kaiser in seiner Abweheit abgeurteilt werden. Die Londoner resse behauptet, daß die öffentliche Meinung h damit nicht zufrieden geben werde. Im eeresausschuß wurde mitgeteilt, daß die Erltung der deutschen Armee in einer Stärke n 200 000 Mann 1 Milliarde 100 Millio n Mark kosten würde. Das deutsche Heer ird aus 63 Bataillonen Infanterie (vor dem riege 600 Bataillone), 7 Bataillonen Pionie n (vor dem Kriege 44 Bataillone) und 79 chwadronen Kavallerie (vor dem Kriege 550 chwadronen) bestehen; die Fußartillerie wird llständig abgeschafft. — Der „Berl. Lok. Anz." richtet unterm 27. d. Mts., daß der Generaldmarschall Graf Gottlieb von Haeseler plötzh am Herzschlage auf seinem Gute Harnecop i Frankfurt a. O. gestorben sei. Am Weltiege hat Graf Haeseler aktiven Anteil nur enig genommen; er ging als Berater des roßen Hauptquartiers mit nach Frankreich, ied aber bald nach der Marne-Schlacht aus. an erzählt sich, daß sein damals schon pesistischer Rat nicht mehr erwünscht war.

Rußland. Einige Pariser Abendblätter sen durchblicken und „Chicago Tribune" tätigt es, daß man in Pariser diplomatischen eisen jede Hoffnung verloren habe, daß neral Judenitsch Petersburg einnehmen könne. ch „Populaire" erklärt, der Mißerfolg des nerals Judenitsch werde bestätigt. „Chicago Tribune" glaubt sogar, daß Judenitsch vielleicht vor bolschewistischen Kräften den Rückzug antreten müsse und daß die Rote Armee möglicherweise sogar einen Teil der baltischen Provinzen besetzen werde. In Helsingfors wird über neue bolschewistische Angriffe an der Petersburger Front berichtet. In militärischen Kreisen wird behauptet, daß die Offensive Judenitschs bereits beendet ist. „Hufoudstadsbladet" erfährt aus Ententequellen, daß Frankreich in kurzer Zeit Judenitsch energisch zu Hilfe kommen wird. Die finnische Regierung hat mit Behandlungen über Bedingungen begonnen, auf Grund deren sie bereit wäre, dem General Judenitsch zu Hilfe zu kommen. General Hulewicz und Senator Iwanow sind zu Repräsentanten des Oberkommandos der nordöstlichen Armee bei der finnischen Regierung bestimmt. Die kaukasische und die Don-Armee bewegt sich immer vorwärts. Führer der kaukasischen Armee ist General Wrangel. Er steht gegenwärtig zirka 50 Meilen nordöstlich von Zarizyn entfernt. Die Truppen des Generals Denikin die vorige Woche zum Verlassen der bisher besetzten Stellungen gezwungen wurden, bewegen sich wieder vorwärts. Nördlich von Orla sind heftige Kämpfe im Gange. Vor einigen Tagen nahm die Freiwilligen-Armee einen ganzen bolschewistischen Brigadestab gefangen. Seine Hauptangriffe richtete General Denikin in Richtung von Briansk. In den letzten Kämpfen bei Woronesz haben die Truppen Denikins 23 000 Gefangene gemacht, 54 Geschütze und mehrere Panzerzüge erobert. — Aus Kopenhagen wird gemeldet: Nach Mitteilungen aus Moskau soll Lenin bei einem der letzten auf ihn verübten Attentate schwer verletzt worden sein. Lange Zeit hindurch war Lenin in Lebensgefahr, die er jedoch nun nach einer schweren Operation überstanden hat. Die bolschewistische Regierung verbreitete die Nachricht von dem Tode des früheren Generals Stankiewicz, welcher an der Spitze einer Division der Roten Garde in den Kämpfen bei Kursk stand. General Stankiewicz geriet in die Hände der Armee Denikins und wurde als Verräter gehängt.

Italien. Der Mailänder Berichterstatter der „Times" meldet: Die Verhandlungen mit d'Annunzio sind im Gange. General Badoglia, der den Auftrag hat, die Vorschläge der Regierung zu überbringen und darüber zu verhandeln, hatte eine Zusammenkunft mit d'Annunzio unter freiem Himmel an der Demarkationslinie. Obwohl diese Beratung geheimgehalten wird und die Zensur nicht gestattet, irgendwelche Berichte zu veröffentlichen, vernimmt man, daß Badoglias Bestrebungen bisher keinen Erfolg gehabt haben.

Frankreich. Lenoire, welcher vom 2. Kriegsgericht wegen Spionage zu Gunsten des Feindes durch die „Gazette d'Ardennes" verurteilt war, wurde hingerichtet. Die Vollstreckung des Urteils war zunächst vertagt worden, weil der Verurteilte erklärt hatte, daß er wichtige Enthüllungen zu machen habe. — Das Kriegsministerium teilt mit, daß die verkündete Amnestie sich nicht nur auf die französischen Bürger erstreckt, sondern auch auf Bürger der Tschechoslowakei, Polens und aller Staaten, die zur österreichischen Monarchie gehörten und deren Unabhängigkeit durch den Friedensvertrag anerkannt wurde.

Zur gefl. Beachtung.

Wir machen unsere geschätzten Leser auf das Erscheinen der ersten Nummer der wirtschaftlichen Zeitschrift **„Unser Landmann"** aufmerksam. In Nummer 34 des „Volksfreundes" brachten wir bereits ausführlich „was unser Landmann will." Mithin erübrigt es sich, nochmals auf den Inhaltsplan des neuen Blattes einzugehen. Zweck und Ziel vom Standpunkte unserer ländlichen Leser aus erwägend, hat es die Schriftleitung des „Volksfreundes" übernommen, einige Nummern der jede zweite Woche erscheinenden Schrift „Unser Landmann" bis Ende dieses Jahres mit unserem Blatte kostenlos zu versenden.

Für Bibelleser.

2.	November:	Phil 3, 7—8, 2. Thim. 4, 7—8. Offenb. 3, 21. Luc. 7.
3.	„	Matth. 6, 5—6. Luc. 8.
4.	„	Jes. 1, 10—20. Matth. 5, 21—26. Luc. 9.
5.	„	Ebr. 10, 19—25. Luc. 10.
6.	„	Apg. 4, 23—31. Luc. 11.
7.	„	Jes. 29, 9—14. Luc. 12.
8.	„	1 Kor 14, 23—40. Luc. 13.

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter Gustav Ewald, Lodz.
Druck: „Lodzer Druckerei" Lodz, Petrikauer Str. 86